

Die Geschichte des Waldes (gemäss ihrem Mann)

Dorothee Elmiger Zürich (CH)*

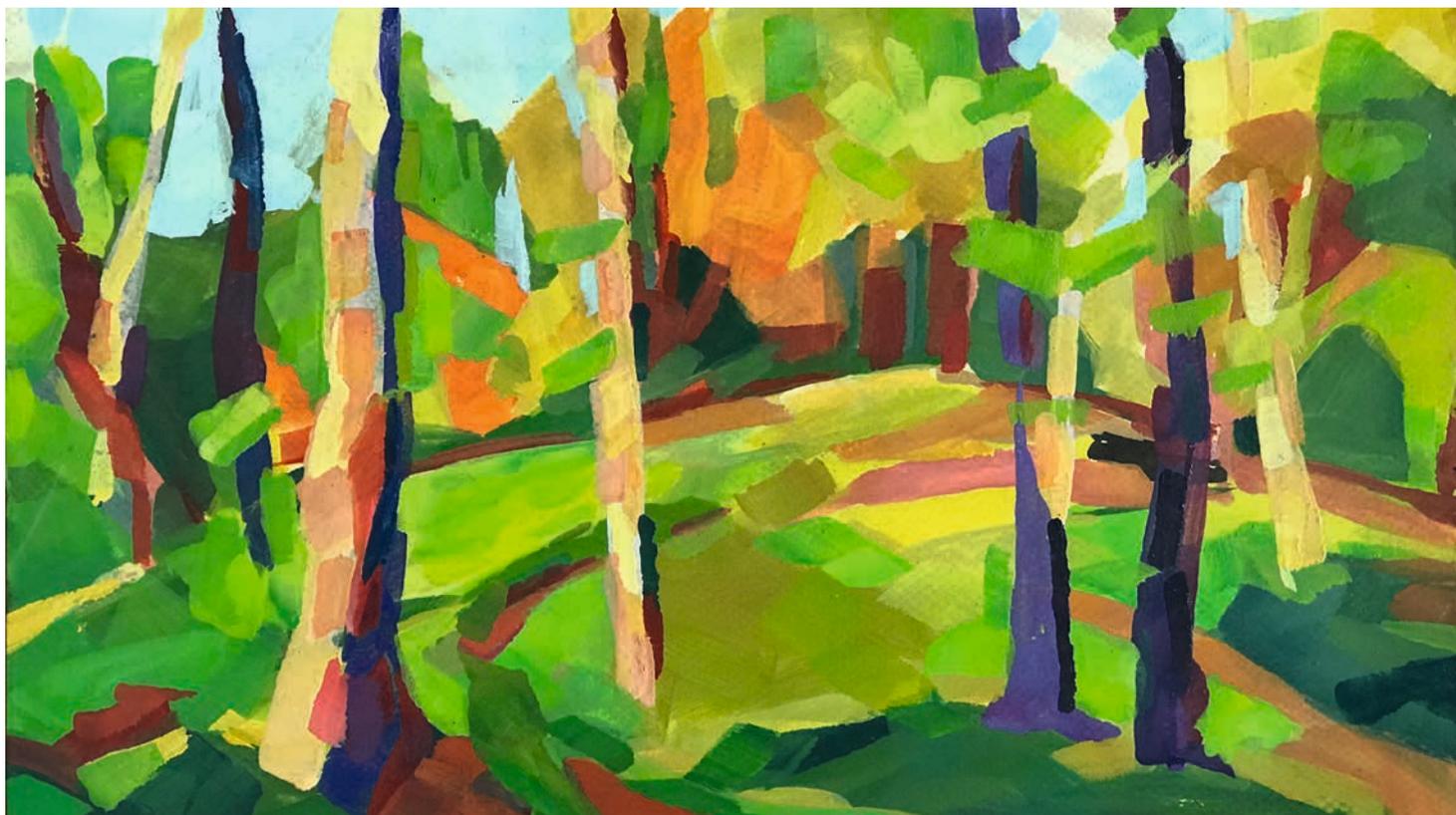


Bild: Susann Allgaier

Er überquerte die Strasse, sagte sie, zweigte ab, ging lange in südlicher Richtung, lief bergan, unterquerte Geleise, kam zu einem Schotterpfad, dem er folgte, erreichte endlich den Wald und betrat ihn, du weisst schon, sagte sie, Buchen, Eichen, kleines Zeug, das dir um die Knöchel streift, knack, knack bei jedem Schritt, hellgrüne Teppiche aus Moos, Ameisen, die sich mit Nadeln befassen. Mein Mann ging eigentlich planlos in diesen Wald hinein, sagte sie, er hatte ja kein bestimmtes Ziel, er folgte einem Weg, vielleicht auch nur einem Wildwechsel, ging ganz zufrieden, fast hätte er gepfiffen oder ein Lied gesungen, *Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben*, er ging vorbei an einer Bank, auf der zwei Schüler sassen, Zigaretten rauchten und einander mit ihren Händen über die Stirn, durchs Haar, über die Wangen und Lippen

fuhren, es kreuzte eine Läuferin seinen Weg, dann war er wieder allein und hörte die Geräusche der Bäume, die sich justierten, und der Vögel, die zwitscherten.

Wenn ich das sage, dann sehe ich ihn vor mir, wie er durch diesen Wald geht, und ich weiss noch, dass ich zur gleichen Zeit zu Hause war und eine Nachricht an eine Freundin in Essen schrieb, aber noch bevor ich sie losgeschickt hatte, war der Akku leer und das Telefon schaltete sich von selbst aus. Ich sah das sich drehende Rad auf dem Display und wartete und ass ein Stück von dem Käse, den mir meine Mutter bei ihrem letzten Besuch mitgebracht hatte, ein Weichkäse, dessen ganze Oberfläche mit kleinen grauen und schwarzen Pfefferstücken bedeckt war, die beim Essen auf den Tisch rieselten. Der Waldweg führte ihn an einer Gruppe von Män-

nern vorbei, 20 oder 25 vielleicht, die laut lachend und redend den Stamm einer Douglasie umringten, sie trugen festes Schuhwerk und unter ihren Jacken karierte Hemden, und sie schätzten die Höhe dieser Douglasie. Achtundfünfzig Meter, rief einer von ihnen, während mein Mann mehr oder weniger unbemerkt vorbeiging. Es sei die grösste Douglasie der Region, erklärte ein anderer, und die Douglasie, die man immer sofort am Stamm erkenne, das habe sich nun gezeigt, sei zwar im Jahr 1876 aus Amerika hergebracht worden, aber als Gefahr für den heimischen Wald sei sie nicht zu betrachten. Die Männer nickten und tranken Obstbrand aus kleinen Schnapsbechern aus Plastik und unterhielten sich lachend, einige Schritte entfernt stand einer zwischen Kiefern und telefonierte. Das Tageslicht fiel gebrochen zwischen den Stämmen hindurch und auf die Gesichter der versammelten Forstleute, und mein Mann ging weiter, er folgte dem Wildwechsel, er sah über den Wipfeln die Wolken, die wie immer vom Atlantik hereingezogen kamen.

Ich sehe ihn vor mir, sagte sie, wie er so ging, als er von weitem ein Kind mit roter Kappe sah, das scheinbar kopflos zwischen den Stämmen durch rannte, wie er im Vorbeigehen den Stamm einer Buche berührte, wie über ihm weitere Wolken vom Atlantik hereingezogen kamen, wie er eine Gruppe von Führungskräften sah, die in Stiefeln eine steil abfallende Schneise des Waldes aufforsteten, wie er zu sehen glaubte, wie die Brombeere wuchs wie verrückt im Umfeld der Japanlärche.

So ist mein Mann, sagte sie, er läuft einfach drauf los, und es passieren ihm dann Dinge, er schlägt die Augen auf und sieht, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzen und alles voll schöner Blumen steht, wie es im Märchen heisst, er läuft vom Wege ab in den Wald hinein und sucht Blumen und wenn er eine gebrochen hat, meint er, weiter hinaus stände eine schönere und läuft danach und gerät immer tiefer in den Wald hinein, wie es im Märchen eben heisst, sagte sie.

Ich hingegen, ganz im Gegensatz zu meinem Mann, erinnerte mich, während ich in der Küche stand und vom Käse meiner Mutter ass, wie ich als Kind auf einer Wanderung mit meiner Grossmutter noch einen beachtlichen Abstieg durch ein Waldgebiet zu bewältigen hatte, als es schon dunkel wurde, wie wir bald vom Weg abkamen und das Terrain immer steiler abfiel, wie wir Halt suchten an den Stämmen zu unserer Seite, weil unter unseren Füssen die Zapfen und Äste ins Rollen gerieten, wie meine Grossmutter einen Strick um meine Brust band, um mich nicht plötzlich im Abgrund verschwinden zu sehen, wie der Wald uns auf keine Weise entgegenkam und wir nicht mehr sprachen, uns nur noch konzentrierten auf jeden Schritt.

Mein Mann hingegen ging in seinem Fall weiter voller Lust, an einem Baum lehnte einer, erzählte

er mir später, mit einer grünen Baseball-Mütze, die ihn als Mitarbeiter irgendwelcher nicht näher bezeichneter «Ministères des Richesses naturelles» auswies, er habe den Mann mit einem angedeuteten Bucker passiert, sagte mein Mann, wer wisse denn schon, ob es sich dabei nicht um einen weitgereisten Gesandten, um einen eigentlichen Minister gehandelt habe, er ging weiter, vorbei an einer Bank auf der zwei Schüler sassen, Zigaretten rauchten und einander mit den Händen über die Münder, ganz zärtlich über die Münder fuhren, es fielen ihm immer neue Wörter ein, Sandstein und Mergel zum Beispiel, er sah eine Ansammlung kleiner Hütten, darunter die des Unabomers, der sein Manifest über die industrielle Gesellschaft und ihre Zukunft handschriftlich verfasste, die Hütte des Sohns eines nordamerikanischen Bleistiftfabrikanten, der sich darin zum Philosophen entwickelte, er sah das Lager eines deutschen Knaben, der im 17. Jahrhundert befand, *wann es so und so in der Welt hergehelt so sei die Wildnus weit anmutiger*, er sah die vorläufigen Stätten von Partisanen, Geflüchteten, er sah die furchtbarsten Szenen, Hinweise auf Katastrophen, er fand Spuren der Verwüstung, die sich im Verborgenen ereignet hatte, zwischen Kiefern, Buchen und Birken, erzählte er später, und auf grauenhafte Weise hatte der Wald das alles hin- und in sich aufgenommen, hatte unterschiedslos allen Schutz gewährt.

Mein Mann, sagte sie, ist so: Er schlägt die Augen auf und sieht, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzen und alles voller Blumen steht, wie es im Märchen heisst, aber dann läuft er vom Weg ab in den Wald hinein und fällt in eine Grube, darin ist es finster und er kann die eigene Hand nicht mehr sehen und er weint, und weil er friert, zieht er sich seine Kappe von rotem Samt tief in die Stirn. Da kauert er dann in dieser Grube, sagte sie.

Ich weiss noch, dass ich zur gleichen Zeit zu Hause war und, während ich mit meiner Grossmutter telefonierte, meinen Computer neu aufsetzte, musste mein Mann schon in die Grube gefallen sein, und es fiel ihm darin die Rede vom flach-, mittel- und tiefgründigen Boden ein, es fiel ihm ein, wie er sah, dass die Förster zu Ehren eines gefallenen Kollegen ein Tännchen setzten und der Oberförster sagte, es möge die Erde dem Kollegen leicht sein, es fielen ihm zwei Schüler ein, die auf einer Bank sassen und rauchten, und der eine inhalierte küssend den Rauch des anderen, vor allem aber, sagte sie, hörte mein Mann nun den Wald, wie er arbeitete und wuchs, wie die Bäume sich justierten und das Wild wechselte, wie die Pflanzen sich ausbreiteten. Weit oben in der Dunkelheit sah er die weissen Bänder auf den Schwingen eines Wiedehopfs, er hörte dessen hup, hup, hup, er ass von dem Kuchen, den er mit sich trug und trank von dem Wein. ■